



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

28. Von Lachmann, 30. oktober 1820

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

Ich breche ab, der Brief soll nicht liegen bleiben, und melde nur, was ich eben bei einem hiesigen Kaufmanne gesehn habe, der auf einer Reise durch Franken zu Schweinfurt um ein Spottgeld alte Bücher und darunter eine treffliche Handschrift der Veldeckschen Eneit¹⁾ gekauft hat, meines Erachtens noch aus dem 12^{ten} Jahrhundert, dreispaltig, sehr sauber mit vielen und schönen Bildern in der guten naiven Art. Wahrscheinlich die beste Handschrift, die es von dem Werke gibt, und kein Mensch wußte davon. So stecken noch Sachen verborgen. — Ist Ihnen mit einem kleinen Geschenk gedient, ich habe den Casparsonischen Wilhelm den heiligen²⁾ doppelt, aber nur Theil I, ein hübsch Exemplar, und soll ichs gelegentlich übersenden? — Wilhelm grüßt mit mir herzlich, Sie seyen ihm noch Antwort schuldig. Wir erwarten wieder Besuch auf 14 Tage, aber angenehmen und ich kann doch nicht ans Weiterschreiben denken, wenn ich den Brief warten lassen wollte. Also nehmen Sie mit ihm und mir vorlieb.

Jacob Grimm.

28. Von Lachmann.

Eschenbach gebraucht niemahls den sonst so häufigen und kaum zu vermeidenden Reim *dû* : *nû*. Zufall kann das nicht sein; eher schon, daß die übrigen Wörter auf *û* nicht braucht, *bû* (nirgend im Reim *bou*, *bouwe*, außer Albrecht im Titur. XL. 210 *bouwes* : *ich trouw' es*) *hû*, *flû*, *klû*, *sû*, *drû*, *Toberlû*, *Êsâû*, *wû*, *rû* (*rûch*) M. S. 1, 125 b (Walth. 76, 15). 157 b (MSH 1, 299 a). 2, 182 a (MSH 2, 264 b) Müller 3, 25 c. Georg 41 b (4069). Weltchronik (*Êsâû*). Wolfram hat aber doch beide Wörter im Reim, allein mit *û* geschrieben; und zwar *nû* sehr oft, *dû* dreimahl, *kumstû* Wilh. 67 b (148, 19). Parc. 89 a (368, 14). *ouch dû* Parc. 179 b (752, 8). Man sollte denken, in dieser Form würde er sie auf einander reimen lassen: aber nein. Folglich muß er wohl beide Wörter in der Regel verschieden gesprochen haben; ich denke (weil *dû* bei ihm so selten ist) *nû* und *dû*. Ob sich für die Form *nû* noch mehr sagen läßt, als daß sie auch sonst nicht selten ist, weiß ich nicht. Nach dem Gothischen erwartet man in beiden Wörtern ein ungedehntes *u*. Es ist aber gedehnt; und dies hat mich auf eine Regel gebracht, die ich Ihrer Prüfung vorlege. Sie ist für die Geschichte der Laute von Wichtigkeit. Ich habe sonst angenommen, Wörter mit gedehntem Endvocal würden oft tonlos, wodurch dann die Dehnung aufhörte NB auch ohne Abschwächung des Vocals. Dies widerrufe ich jetzo, weil es sich nicht beweisen läßt. Vielmehr

1) Es ist die jetzige berliner handschrift: vgl. Behaghels ausgabe s. II.

2) Vgl. oben s. 78 anm. 2.

sind *O* und *A* in *also*, du *hást* *p* noch bei uns sogar immer betont; es mag auch *biste* En. 2251 (2256) wohl gut Niederdeutsch sein, überhaupt schwächen die Mundarten immer mehr 1) betonte Silben zu unbetonten ab, dann tritt aber auch ein *e* ein; wo der Vocal bleibt, giebt es keinen Beweis, daß sich der Ton verliere; vielmehr statt *dâ von* haben Handschriften nicht *devon*, sondern mundartlich *dô von* (daß *dar* tonlos wird, *der*, gehört nicht hieher, weil es nicht gedehnt ist). Die neue Regel ist diese: Im Mittelhochdeutschen sind alle Vocale, die eine Silbe schließen (natürlich, nach richtiger Silbentheilung, wie im Isländischen, nicht nach heutigem Mißbrauch), wenn sie betont sind, auch gedehnt. Kein Wort endet auf ein betontes *a*, *e* *p*, sondern *â*, *ê* *p*. Vor *w* und *j*, die eigentlich keine Buchstaben sind — ich meine die silbentrennenden — nur gedehnte oder doppelte Vocale, wenn sie betont sind. Daher nicht *gerôwen* im Partic., sondern *gerôwen* oder vielmehr, weil *w* kein *î* und *ô* vor sich leidet, *gerûwen* oder *gerouwen* und *geriuwen*. 2) So werden viele Wörter gedehnt, die es ursprünglich nicht sind, *dâ*, *jâ*, *wâ*, *dû*, *nû*, *sî* (Pronomen), *bî*, *sô* *p*. Aber — es giebt eine Ausnahme: vor den Consonanten, die schwebende Vocale vor sich leiden mit nachfolgendem oder wegfallendem stummen *e*, dürfen jene Endvocale (tonlos — doch dies ist bloß Vermutung — und dadurch) schwebend werden, *sonē*, *ja ęwarp*, *duz (dû ez)*, *dun (dû in)* *p*. Dies beweisen, wie schon sonst bemerkt, einige Reime (*hûs : dus*) Eneit 2592 (2601) widerstreitet nicht; Heinrich reimt nicht so genau, daß man *dûs* lesen müßte, die Silbenzählung in den Versen und die häufige Weglassung des *e* nach dem Consonanten. Solche Verkürzungen finden aber nur Statt bei jenen ursprünglich nicht gedehnten Vocalen; mein *stē'z* (oder *stê'z* *) Ausw. 163, 22 3) (Parz. 744, 22) ist ein grober Bock; es muß *stêtz* 4) heißen. In dem Falle der Verkürzung wird von *ie* das *e* weggelassen, wenn das stumme *e* nicht unmittelbar folgt, *nine* (*nie en*), *dine*, *igenôte*, *hiren hove*, *si gewan* — daß dann doch oft *ie* geschrieben wird, scheint nicht genau richtig (davon in der Recension über Hagens Nibelungen) 5): folgt das *e* sogleich, so scheint mir gleich richtig *siez* (d. i. *si ęz*) und *siz*, *wier* und *wir* (*wie er*), *so ęr*, *sor*; *da ęr*,

*) Deshalb nicht *stêz*, weil ein unbetontes *e* nur wegfällt nach schwebendem Vocal oder nach dem Diphthong (wenigstens *û*, *tûz*) oder Consonanten, nicht nach dem gedehnten Vocal. NB. die Rede ist nur vom Zusammenwachsen zweier Wörter; *gefrît*, *zwein*, *drin* *p* fechte ich nicht an.

- 1) „immer mehr“ verbessert aus „viel“.
- 2) „troj. 16720 (16731).“ Grimm.
- 3) Grimm hat „27“ in „22“ verbessert.
- 4) „d. i. *stêt'z*“ Grimm.
- 5) Kleinere Schriften 1, 260.

dar, selbst gegen *wir* = *wi ir* Nib. 6198 (1485, 3) wird nichts einzuwenden sein. Nun fragt sich ob auch *û* sein *o* verlieren könne; ich meine, ob bei Eschenbach, falls er immer *nû* gesagt hat, nun doch *nu ne* stehn könne, wie bei andern, (aber bei diesen aus *nû* verkürzt). Ich denke bei ihm müßte, wo ers einsilbig braucht, immer *nûn* gesetzt werden, so daß *o* und *e* verschmolze, wie in *tûz* Trist. 11a (1506). Walth. 1, 140b (120, 21). Flore 37b (4896). M. S. 1, 63b (MSF 156, 3). 100a (MSF 109, 4). 2, 20a (MSH 2, 26b). 79a (Neidh. 79, 17). 192b (MSH 2, 289a). Eine andere Frage, die ich nicht zu beantworten weiß, ist, wie *diu* mit nachfolgender Negation *en* verbunden werde, *diu'n* (d. i. *diu en*) oder *di ne* oder etwa nur im Verse elidiert, ohne Veränderung, *diu en*. Daß sowohl aus *sie* als aus *sî* das ursprüngliche *si* wiederkehren könne, *si ne* p, erhellt aus dem Obigen. Übrigens schreiben unsere Handschriften gewiß allzu oft *si* aus Bequemlichkeit: die meisten Dichter sagen *sie*. So immer Wolfram, im Parcival im N. Acc. Sing. fem., Nom. Pl. masc. neut.,*) Acc. Pl. fem.; im Wilhelm Acc. S. fem., Nom. Ac. Pl. m. (wohl zufällig nie im Nom. pl. fem.); Walther 110b (99, 23). 127a (81, 35). 139b (117, 28). 141a (121, 36) Acc. S. fem., Ac. Pl. masc.; Klage 125a (875). 127c (1245). N. Ac. Pl. m.; Maria S. 143 (187, 28). Ac. S. fem.; Georg 26b (2563). 43a (4247) Ac. S. f.; Ernst 30b (2926). 43a (4189). 54b (5329). *eas eos, ü*; Museum 1, 332 (MSH 1, 29b). 353 (Gottfr. v. Neifen 19, 11). M. S. 1, 50b (MSF 125, 22). 51b (MSF 127, 35). 56b (MSF 144, 5). 93b (MSF 46, 36). 172b (MSF 112, 3). Nom. Acc. S. fem. M. S. 1, 161a (MSH 1, 303b). 2, 176b (Marner 15, 285) Nom. Pl. m. M. S. 2, 56b (MSH 2, 78b) Plur. Neut. Auch beim Stricker ist nur *sie* (Karl 4a (204) p. Amis S. 317 (878)), doch weiß ich nicht genau in welchen casibus. *Sie* (ich glaube, nur *sie*) auch im 2^{ten} Tristan. Hingegen kommt bei anderen nur *sî* im Reim vor, aber nicht bei allen in allen casibus. Hartmann lw. 1c (104). 3b (342). 11b (1425). 36a (4857). 38b (5183). 58b (7953). a Heinr. 199b (328), im Nom. Acc. Sing. fem. und Plur. Neut. (ich habe noch lw. 15b (c2053) angemerkt, wo ichs aber nicht finde); Amur 9c (Minne lehre 1171). 17b (2177). N. Sing. f.; Müller 3, XXIVa (Gesamtab. 21, 415) Ac. Sing. f. *ibid.* XXVIa Nom. Sing. fem.; Maness. S. 1, 44a (MSH 1, 108b). 154a (MSH 1, 295) (lies *Ô wê***) *mir, wê, daz fûget sî*. 2, 209b (MSH 2, 337b) Nom. Sing. f.; M. S. 1, 186b (MSH 1, 338b). 190a (MSH 1, 342b). 203b (MSH 1, 361b). 2, 18a (MSH 2, 23a). 19b (MSH 2, 25b). 21a (MSH 2, 28a). 186a (MSH 2, 278b) Ac. Sing. f. Wie M. S. 2, 116a oben (MSH 2, 169a)? Benecke 150 (MSH 1, 135a). 155 (MSH 1, 137a). 156 (MSH 1, 137b).

*) 161c (676, 17). 162c (681, 1). 187b (786, 30).

**) oder *Ouwê*, nicht *owê* oder *ôwê*.

218 (MSH 1, 259a). 237 (MSH 1, 164b) N. Sing. f. Hadloub 186a (MSH 2, 279a) A. Sing. f., bei ihm öfter, z. B. 187a (MSH 2, 280b) N. plur. m. Freidank 11c (115, 19) Acc. Plur. fem.: *drî*. Konrad von Würzburg braucht weder *sî* noch *sie*. Einige schwanken. Gottfried in den Liedern M. S. 2, 183a (MSH 2, 266a) *sî* Acc. Sing. f.; Trist. 124b (17202) *sie*: *ergie* Neut. Plur.; aber Tristan 126a (17417). *sî(e)* Neut. Plur.: *sî(e)* Nom. Sing. fem.; öfter nicht im Reim. Flore *sî*: 10b (1232). 29c (3861). [30b (3935)]. 31b (4097). 35a (4551). 44a (5791) Nom. Acc. Sing. f.; aber *sie*: 26a (3364). 27a (3498). b (3566). 46c (6125). 45b (5952). 54c (7298). 56a (7453). 57b *bis* (7566. 7588). 58a (7667) Acc. Sing. fem. (nur 27b (3566)), Nom. Plur. masc. neutr. Beobachtet Konrad Flecke einen Unterschied, so ist er wenigstens anders als beim Auer. Aus Rudolf habe ich leider nur die Beispiele für *sî* ausgezeichnet; Barl. 149 (, 5) *eam*, in der Weltchronik Nom. und Acc. Sing. f., auch 2mahl (745) substantivisch *ein sî*, eine Sie. *sie* Barl. 58 (, 5). 90 (, 13) und öfter, häufig in der Weltchronik, vermutlich nur für die übrigen casus. Endlich findet sich *siu* Müller 3, XXIc (Gesamtab. 21, 84) N. Sing. f., auch vielleicht Flore 30b (3935), wo *driu* richtiger wäre als *drî*. *Sie (eam)* Maria 69 (166, 17). Ich frage, ob mit den Formen *sîe* und *sie* zu vergleichen ist *dâ bie* im Titul und *darby* (lies *dâ bie*): *hie* Flore 44b (5820a). Auch in der Weltchr. 82b (Exodi 9, 8) *Zehant sol Moïses dâ nemen Dem lande und im ze pine Von des küniges kamîne Aschen, unde werfe die, Dâ ir stêt dem künige bie, Gein dem lufte*: wenn nicht zu lesen ist *werfe sî*. [*Sie (sî)* Amis Z. 692 (688) fällt schwerlich dem Stricker selbst zur Last, *sîe* Flore 31a (4045). 54a (7121). Wigam. 42a (4052). 55b (5438).]

Nur eins fällt mir bei, was man einwenden könnte gegen die Regel. Für *dâ ze* findet sich öfters *dazze*, *datze*, *datz*. Man sollte denken, es hieße *da ze Rôme*, *da z' Engellant*. Nach meinen Regeln wäre weder dies noch *dâ z' Engellant* möglich. Mir scheint es aber so: da wir doch einmahl *azz er* W. Wilh. 124b (276, 10). *vergazz er* Ernst 20a (1893) zugeben müssen, so wird man auch *datze* und *datz'* gesagt haben. So wird auch nicht *duzen* zu schreiben sein, sondern entweder *dûzen* oder *dutzen*: welches von beiden, weiß ich nicht. *dûzen* sagt man, so viel ich weiß, in der Mark, in Niedersachsen *dutzen*. [Gehört dahin *betützen* Müller 3, XXXI, 78? Wir sagen *bedutzt*, *verblüfft*. s. Campe; bei Adelung fehlts.] Ferner lehrt die Regel uns schreiben *Sîfrit*, *tâlank*, *hînaht* (*hînet* Lohengr. S. 32 (1263)), *zwîvalt*, *nîwan* oder wie ich glaube nur *niuwan*: denn *î* vor *w* kommt durchaus nicht vor, außer in *îwein*, falls dieser Name nicht auch anders auszusprechen ist (*iuvein* oder *iuwein*). (*Iu* ist Anlaut in *iuwer*, *iure* p, *iule* (: *siule*) Georg 33b (3267), nicht in *Jiutel* Benecke 168 (MSH 1, 141b).)

Sie sehen wohl, daß die Regel nirgend wichtiger ist, als für die Schreibung fremder Wörter. Und hier gehe ich nun weiter, und behaupte: In fremden Namen und Wörtern wird die jetzt allgemein übliche Silbentheilung befolgt, nach der ein einfacher Consonant immer vom vorhergehenden Vocale getrennt wird; oder bestimmter: in fremden Wörtern sind die Vocale immer gedehnt, welche vor einfachen Consonanten stehen, die sonst schwebende Laute vor sich leiden; sie sind dann gedehnt, wann auf den Consonanten kein stummer Laut folgt. Schon im Deutschen ist vor jenen Consonanten *b g l p* der Schwebelaut selten, wo nicht ein stummer Laut folgt: der noch am häufigsten vorkommende Fall ist beim *iu* in der Declination *dísiu, íriu; gejágôt* ist nicht recht Mittelh.; in *únárt* wird nach *n* ein weggefallenes stummes *e* gespürt (*une-* sehr oft in unsrer Handschrift von dem Passionale, das Sie zum armen Heinrich — S. Nicolaus — anführen¹⁾); *bíderbe* scheint ein unbetontes *i* zu haben, da auch *bederbe* vorkommt, und gewöhnlicher ist *bíderbe*, nur natürlich eben nicht im Reim, außer Maria 35 (156, 13). 96 (174, 14): *widere*. Mein Beweis für die fremden Wörter ist, daß sich so häufig erweisliche Dehnungen finden, wo man sie nach der Abstammung nicht begreiflich findet, *rÔse, Âvê* (Beweis: gewöhnlich reimts auf *-ê; âve* Meisterges. 273 (MSH 3, 51 b), *Âventiure (ofentiure), tÂvel (dofel* im Flore (820)), *jÂchant (iochant), gÂlôpeiz (golopeiz), bûhurt, pûneiz, bêne* (Lateinisch; *bêne* Titurel), *Gahmûret* Parc. 401 (14, 11), *Ûtrepandrâgûn* Parc. 2189 (74, 6), *fôrest* Parc. 807 (27, 29). Wo aber ein *e* oder *i* folgt, das für stumm gelten kann, haben auch fremde Wörter den Schwebelaut, wie *olê (oleum), lilie, Spanje*, auch wohl *Naribôn*. Wo die fremden Sprachen keine Dehnung erlaubten, ward ein *h* eingeschoben (diese Veränderung galt also für geringer, als die Verdopplung des Consonanten die man nicht vornahm), *Ahkârîn, Ehkûnat (:stat* Parc. 43 b (178, 19.) *Ehkûnaht* (Parc. 122 b (503, 16)), *Gahmûret, lehcons* (der Graf; wenigstens finde ich im W. Willh. 2a (3, 11) nach Heidelberger Codex N^o 404: *Lehtegons Gwillans* (lies *-ams*) von *o(ô)rangis*), *schahteliure, fôreht*. Daß manches schwankt, ist nicht zu verwundern: *rabbîn râbîn, Affricke, Âfricke, bârûch barrûch, Jôseph* oder *Jôsepf -ephe -epfe -effe* wird gewöhnlich geschrieben, aber Maria 149 (188, 42) *Jôsêbe : grêde*; gewöhnlich *Mârîâ, Mârîe*, aber *Mârîe Magdâlênâ* gSchmiede S. 248 (810).

Noch eine metrische Regel. Zwei schwache Trochäen (d. h. deren jeder einen schwebenden und stummen Vocal enthält) stehn nicht hinter einander.

1) In der ausgabe des Armen Heinrich zitieren die brüder Grimm s. 89 in der anmerkung zu vers 867 (865) die Nikolauslegende aus dem passional 6, 36—7, 19 Köpke.

ⁱüber *disen* ist nie (– Hebung, ◡ Senkung) – ◡ – ◡, sondern entweder ◡ – oder ◡ – ◡ oder ◡ – ◡ oder – ◡ –. So ist Barl. 20, 11 zu lesen *Von Góte dísiu gábe grôz*, und nach meiner Anmerkung zu interpungieren, obgleich in dem Übrigen dort Docen (Wiener Jahrbücher)¹⁾ Recht hat. *Vón Gotę* – ◡ gábe einen ungethümen Vers, weil *von* gegen *gote* zu schwach ist, um als Hebung zu dienen. Ausnahmen wird die Regel nicht leicht finden, z. B. Barl. 192, 26 (28) lies *Der kúnik sagete im vil gar*. Das ist aber erlaubt, daß vor oder nach dem schwachen Trochäus Eine stark betonte Silbe steht, die – ohne einen stummen Vocal zu enthalten – für zwei gilt: *Wir sáhen dórt mánik hér*, aber nicht *Wir sáhen swében mánik schif*.

Ich schicke diesen Brief so ab, zum Versuch ob er Ihnen nicht eine Antwort ablocken wird. Neues bringt er genug, wenn auch nicht sehr wichtiges. Wenns nur wahr ist! – Oder soll ich lieber wünschen Nein? Wenn wir so noch alle Monate etwas neues finden, wer soll da wagen ein altes Gedicht herauszugeben? Docens Recension über den Barlaam¹⁾ liefert wiederum einen niederschlagenden Beweis, daß wir noch wenig grammatisches Gemeingut haben: ich habe Manches daraus gelernt, und ich weiß wieder einiges was ihm entgangen ist.

Büsching hat sich nicht bei mir sehen lassen. Wissen Sie keinen Weg, wie ich zu dem Dietrichsteinischen Titrel kommen kann? Die Karlsruher Handschrift, um die das Ministerium für mich nachgesucht hat, ist mir verweigert, „indem die bestehenden Statuten dieser Bibliothek es bestimmt untersagen, dergleichen Handschriften auch am Orte selbst in Privatwohnungen abzugeben; ich möge selbst oder durch einen Beauftragten(!) Abschrift unter Aufsicht eines Bibliothekars nehmen.“ Ich denke noch einmahl einzukommen. Wissen Sie nicht, wer Bibliothekar in Karlsruhe ist? Docen hat mir sehr freundlich das eine Bruchstück gesandt, und Nachricht über die Regensburgischen versprochen.²⁾

Hagen verspricht in der Vorrede zu den Nibelungen wieder das Handwörterbuch.³⁾ Es geht aber mit seinen grammatischen und lexicalischen Kenntnissen aus der Hand in den Mund. Alles Neue (z. B. *mît* Femininum! und dergleichen) ist aus Gudrun und Biterolf.

1) Vgl. oben s. 211 anm. 2.

2) Über diese handschriften des Titrel vgl. Zarncke, Der Graltempel s. 380. 379.

3) „Das wörterbuch habe ich möglichst vervollständigt und berichtet . . . Die erklärung ist nur kurz, meist ohne auswärtige beläge, die dem allgemeinen wörterbuche vorbehalten sind“ Der Nibelungen lied³ s. LXI.

Ich grüße Sie herzlich, und bitte, wenns sein kann, bald um einen Brief, damit die alte gute Ordnung hergestellt wird.

Königsberg 30 October 1820.

Ihr
C. L.

Sie werden doch gewiß in Ihrer Grammatik zuweilen den Titulrel anführen. Ihre Strofenzählung ist aber unrichtig. Folgendes Register wird Sie leicht finden lassen, ob Sie etwa nicht bloß falsch gezählt, sondern ausgelassen haben.

Vorrede 85 Strofen. — 85.	21. 133.—2847.
Cap. 1. 186.— 271.	22. 140.—2987.
2. 25.— 296.	23. 158.—3145.
3. 185.— 481.	24. 340.—3475 (146 Absatz)
4. 61.— 542.	25. 253.—3728 (136 Absatz)
5. 86.— 628.	26. 169.—3897.
6. 99.— 727.	27. 302.—4199 (158 Absatz)
7. 114.— 841.	28. 112.—4311.
8. 288.—1129 (111 Absatz)	29. 132.—4443.
9. 51.—1180.	30. 99.—4542.
10. 210.—1390.	31. 137.—4679.
11. 164.—1554.	32. 88.—4767.
12. 134.—1688.	33. 181.—4948.
13. 205.—1893.	34. 140.—5088.
14. 87.—1980 (41 Absatz)	35. 189.—5277.
15. 160.—2140.	36. 141.—5418.
16. 162.—2302.	37. 95.—5513.
17. 70.—2372 (22 Absatz)	38. 98.—5611.
18. 103.—2475.	39. 284.—5895.
19. 124.—2599.	40. 423.—6318.
20. 115.—2714.	41. 88. 6319—6416.

29. Von Lachmann.

Königsberg 5 Nov. 1820.

Gestern, lieber Freund, ist Ihr Brief vom 24 Oct. angekommen. Gott gebe seinen Segen zu Ihrer zweiten Ausgabe!¹⁾ Ich bin im höchsten Grade begierig darauf. Vielleicht entschließt sich Ihr Verleger, mir das Buch vor der Vollendung stückweise zukommen zu lassen. Hieher ist Buchhändler-Gelegenheit genug, nur nicht von hier nach Deutschland. Mit Ihren Lateinischen

1) Vgl. oben s. 208 anm. 2.